

Pfingstsonntag: Der Geist, der den Weg weist

Lesung: Apg 2,1-11

Evangelium: Joh 20,19-23

Es gibt Teile der Bibel, die kennen wir schon so gut, dass wir nach wenigen Worten bereits wissen, worum es geht. Die heutige Lesung vom Pfingstereignis ist wohl so ein Stück. Da fällt es uns dann schwer, noch bewusst zuzuhören.

Vergegenwärtigen wir uns darum noch einmal kurz die Situation der Apostel vor Pfingsten: Die Not der Kartage war vorbei, die Freude von Ostern schon etwas verblichen. Sie wissen von der Auferstehung, haben Jesus gesehen und seine Botschaft durch das an Ostern erlebte nun endlich verstanden.

Dann aber hat Jesus sie plötzlich verlassen und sie nur auf etwas verwiesen, das er „seinen Geist“ nannte. Wer konnte sich darunter schon etwas vorstellen? Wir können uns denken, dass die Jünger ein gutes Stück ratlos waren darüber, was sie jetzt tun sollen bzw. worauf sie nun eigentlich warten müssen. Und das ist eine Situation, die uns allen wohl in unserem Leben nicht fremd sein dürfte: Ratlosigkeit taucht immer wieder aus verschiedensten Anlässen in unserem Leben auf:

Ratlosigkeit in einer Entscheidung, die für mein Leben von weichenstellender Bedeutung ist, Ratlosigkeit in einer verzwickten oder verfahrenen Situation, Ratlosigkeit in einer aussichtslosen Lage.

Was etwa können wir tun, um den Zerfall der Werte in unserem Land aufzuhalten? Wie können wir erreichen, dass unsere Umwelt endlich wirksam geschützt wird? Wie kann Friede in den Konfliktzonen der Welt entstehen? Was tun bei Familienproblemen, in körperlichen oder seelischen Krankheiten, in Sorgen?

Ratlosigkeit offenbart uns ganz deutlich die Grenze unserer menschlichen Möglichkeiten. Da sind wir eben mit unserem Wissen am Ende.

Manchmal aber müssen wir auch mit unserem Latein ganz am Ende sein, bis wir endlich Gott in seiner Macht wirken lassen.

Der Hl. Paulus schreibt dazu: Der Herr „antwortete mir: *Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit...*“

„Deswegen“, so schreibt Paulus weiter, „bejahe ich meine Ohnmacht..; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (2 Kor 12,9f)

Die Erfahrung von Gott, der gerade dort wirkt und wirken kann, wo wir selbst am Ende sind, spiegelt sich ja auch in zahlreichen Sprichwörtern wieder wie: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilf am nächsten“ oder: „Immer, wenn du meinst es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her.“

Ganz gleich, ob Lichtlein oder gleich ganze Feuerzungen wie an Pfingsten: Es ist immer derselbe, liebende Gott, der alles in der Hand hat.

Wo aber kann ich spüren, dass er wirklich am Werk ist?

Einige Beispiele, die ich selbst schon mehrmals erlebt habe, und ich bin überzeugt, viele von uns könnten zahlreiche ähnliche Erlebnisse beitragen: Am Werk ist er zum Beispiel, wenn ich vor einem schwierigen Gespräch Gott bitte, dabei zu sein und dann statt erwarteter Aggressionen ein offenes, sachliches Gespräch führen kann oder gar freundliches Entgegenkommen verspüre.

Oder wenn ich in einer scheinbar ausweglosen Situation des Alltags Gott bitte, und dann sehe, wie er Wege auftut, an die ich selber nie gedacht hätte.

Oder wenn´s mal wieder knüppeldick kommt und ich dann irgendwann erschöpft bin und kraftlos und dann, obwohl mein Tank leer ist, ich auf einmal spüre, dass ich Kraft und Ruhe habe, die nicht mehr von mir stammen, dass da ein anderer ist, der mich jetzt trägt.

Wie aber können wir das erreichen, dass Gott in seiner Kraft zum Zug kommt?

Nicht indem wir Däumchen drehen. Das zeigt uns das Beispiel der Apostel vor Pfingsten deutlich: „*Sieverharrten einmütig im Gebet*“ (Apg 1,14a), heißt

es von ihnen. Sie wussten nicht, was kommt, aber sie beteten.

Gerade, wenn wir keine Lösung haben, dann ist das Gebet umso wichtiger. Christus ermuntert uns ausdrücklich dazu: *„Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. (Mt 7,7f).* Es heißt eben nicht: *„Wartet ab, und es wird euch gegeben; habt Geduld, und ihr werdet finden; lasst euch Zeit, dann wird euch aufgetan.“* Nein, wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgetan.“

Wenn wir ausharren im vertrauenden Beten, dann werden wir erfahren, dass Mauern der Feindschaft manchmal von selbst einstürzen können wie die Mauern von Jericho; dass die Sucht des Konsumzwanges von uns abfallen kann wie die Ketten des gefangenen Petrus (Apg 12,7), dass sich eine Tür auftut aus festgefahrenen Rollen wie die Gefängnistore in Jerusalem, als die Apostel eingesperrt worden waren, (Apg 5,19) dass Blinden die Augen aufgehen, Gelähmte mitgerissen werden, Aussätzige zu uns gehören.

Was sollen wir also bei manchen Angelegenheiten groß in Sorgen verfallen, wenn wir ja doch nicht weiter wissen? Hauptsache ist doch, dass Gott weiß, was er will.

Lernen wir von den Aposteln: Wo sie nicht wussten, was kommen wird, da verharrten sie einmütig im Gebet. Haben auch wir den Mut, uns zuzugestehen, dass es nicht nur eine Zeit fürs Tätig sein gibt, sondern auch eine Zeit des Gebetes und des Ausharrens. Gerade in diesen Zeiten werden die Proportionen oft wieder auf´s eigentliche Maß zurechtgerückt, wie es auch in dem Hymnus zum Heiligen Geist heißt:

*„Komm Tröster, der die Herzen lenkt,
du Beistand, den der Vater schenkt,
aus dir strömt Leben, Licht und Glut
du gibst uns Schwachen Kraft und Mut.“*